97-84237-11

Wilson, Woodrow

Kundgebungen des Präsidenten Wilson zur...

Berlin

1918

97-84237-11
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

# BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD

```
  OCLC:  37818829            Rec stat:    c
  Entered:    19971021       Replaced:    19971022      Used:    19971021
⌙ Type:  a     ELvl:  K     Srce:  d     Audn:        Ctrl:       Lang:  ger
  BLvl:  m     Form:  a     Conf:  0     Biog:        MRec:       Ctry:  gw
               Cont:        GPub:        Fict:  0     Indx:  0
  Desc:  a     Ills:        Fest:  0     DtSt:  s     Dates: 1918,     ↔
⌙   1  040     PR1 ▾c PR1 ↔
⌙   2  007     h ▾b d ▾d a ▾e f ▾f a--- ▾g b ▾h a ▾i c ▾j p ↔
⌙   3  007     h ▾b d ▾d a ▾e f ▾f a--- ▾g b ▾h a ▾i a ▾j p ↔
⌙   4  007     h ▾b d ▾d a ▾e f ▾f a--- ▾g b ▾h a ▾i b ▾j p ↔
⌙   5  090     ▾b  ↔
⌙   6  049     PR1A ↔
⌙   7  100 1   Wilson, Woodrow, ▾d 1856-1924. ↔
⌙   8  245 10  Kundgebungen des Pr΀asidenten Wilson zur Friedensfrage (in
deutscher ΦUbersetzung) ▾h [microform] : ▾b Friedensnote an die kriegf΀uhrenden
M΀achte vom 18. Dezember 1916 ... ↔
⌙   9  260     Berlin : ▾b R. Hobbing, ▾c 1918. ↔
⌙  10  300     29 p. ; ▾c 23 cm. ↔
```

RESTRICTIONS ON USE: *Reproductions may not be made without permission from Columbia University Libraries.*

## TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 10:1 IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 11-7-97 INITIALS: PB

TRACKING # : 28908

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

# Kundgebungen des Präsidenten Wilson zur Friedensfrage

(in deutscher Übersetzung).

*

Friedensnote an die kriegführenden Mächte
vom 18. Dezember 1916.
Ansprache an den Senat vom 22. Januar 1917.
Ansprache an den Kongreß vom 8. Januar 1918.
Ansprache an den Kongreß vom 11. Februar 1918.
Rede vom 4. Juli 1918.
Rede vom 27. September 1918.

Berlin 1918.
Verlag von Reimar Hobbing.

FEB 1 6 1955 KM

# Friedensnote an die kriegführenden Mächte

## vom 18. Dezember 1916.

(Der amerikanische Geschäftsträger in Berlin an den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes.)

Berlin, den 20. Dezember 1916.

Eurer Exzellenz beehre ich mich mitzuteilen, daß der Präsident der Vereinigten Staaten mir Weisung gegeben hat, durch Vermittlung Eurer Exzellenz bei der Kaiserlich Deutschen Regierung ein Verfahren mit Bezug auf den gegenwärtigen Krieg in Anregung zu bringen. Der Präsident hofft, daß die Kaiserlich Deutsche Regierung es in Erwägung ziehen werde als eine Anregung, die in freundschaftlichster Gesinnung gemacht ist und zwar nicht nur von einem Freunde, sondern zugleich von dem Vertreter einer neutralen Nation, deren Interessen durch den Krieg ernstlichst in Mitleidenschaft gezogen worden sind und deren Interesse an einer baldigen Beendigung des Krieges sich daraus ergibt, daß sie offenkundig genötigt wäre, Bestimmungen über den bestmöglichsten Schutz ihrer Interessen zu treffen, falls der Krieg fortdauern sollte.

Der Präsident hat sich schon lange mit dem Gedanken getragen, den Vorschlag, den ich Weisung habe zu übermitteln, zu machen. Er macht ihn im gegenwärtigen Augenblick nicht ohne eine gewisse Verlegenheit, weil es jetzt den Anschein erwecken könnte, als sei er angeregt von dem Wunsche, im Zusammenhang mit dem jüngsten Vorschlag der Zentralmächte eine Rolle zu spielen. Tatsächlich ist der ursprüngliche Gedanke des Präsidenten in keiner Weise auf diese Schritte zurückzuführen, und der Präsident hätte mit seinem Vorschlag gewartet, bis diese Vorschläge unabhängig davon beantwortet worden wären, wenn seine Anregung nicht auch die Frage des Friedens beträfe, die am besten im Zusammenhang mit anderen, dahinzielenden Vorschlägen erörtert wird. Der Präsident bittet nur, daß seine Anregung allein nach ihrem eigenen Werte und so beurteilt werde, als wäre sie unter anderen Verhältnissen gemacht worden.

Der Präsident regt an, daß baldigst Gelegenheit genommen werde, von allen jetzt kriegführenden Staaten ihre Ansichten über die Bedingungen zu erfahren, unter denen der Krieg zum Abschluß gebracht werden könnte, und über die Vorkehrungen, die gegen eine Wiederholung des Krieges oder Entfachung irgend eines ähnlichen Konfliktes in Zukunft eine zufriedenstellende Bürgschaft leisten könnten, so daß sich die Möglichkeit biete, sie offen zu vergleichen. Dem Präsidenten ist die Wahl der zur Erreichung dieses Zieles geeigneten Mittel gleich. Er ist gerne bereit, zur Erreichung dieses

Zweckes in jeder annehmbaren Weise seinerseits dienlich zu sein, oder sogar die Initiative zu ergreifen. Er wünscht jedoch nicht, die Art und Weise und die Mittel zu bestimmen. Jeder Weg wird ihm genehm sein, wenn nur das große Ziel, das er im Auge hat, erreicht wird.

Der Präsident nimmt sich die Freiheit, darauf hinzuweisen, daß die Ziele, die die Staatsmänner beider kriegführenden Parteien in diesem Kriege im Auge haben, dem Wesen nach die gleichen sind. Sie haben sie ja in allgemeinen Worten ihren eigenen Völkern und der Welt kundgegeben. Beide Parteien wünschen für die Zukunft, das Recht und die Freiheit in schwacher Völker und kleiner Staaten ebenso gegen die Unterdrückung oder Vernichtung gesichert zu sehen, wie die Rechte und Freiheiten der großen und mächtigen Staaten, die jetzt Krieg führen. Jeder wünscht, sich neben allen anderen Nationen und Völkern in Zukunft gesichert zu sehen gegen eine Wiederholung des Krieges wie den gegenwärtigen, sowie gegen Angriffe und eigennützige Störungen jeder Art. Jeder glaubt, der Bildung weiterer gegnerischer Vereinigungen, die unter wachsendem Argwohn ein unsicheres Gleichgewicht der Mächte herbeiführen würde, mit Mißtrauen entgegensehen zu sollen. Aber jeder ist bereit, die Bildung einer Liga von Nationen in Erwägung zu ziehen, die Frieden und Gerechtigkeit in der ganzen Welt gewährleistet. Ehe jedoch dieser letzte Schritt getan werden kann, hält jede Partei es für notwendig, zunächst die mit dem gegenwärtigen Krieg verknüpften Fragen unter Bedingungen zu lösen, die die Unabhängigkeit und territoriale Integrität sowie die politische und wirtschaftliche Freiheit der an dem Kriege beteiligten Nationen sicher gewährleisten.

Volk und Regierung der Vereinigten Staaten haben an den Maßnahmen, die in Zukunft den Frieden der Welt sicherstellen sollen, ein ebenso dringendes wie unmittelbares Interesse wie die jetzt im Kriege befindlichen Regierungen. Ihr Interesse an den Maßnahmen, die ergriffen werden sollen, die kleineren und schwächeren Völker der Welt vor Gefahren, der Zufügung eines Unrechts und der Vergewaltigung zu schützen, ist ebenso lebhaft und brennend, wie das irgend eines anderen Volkes oder einer anderen Regierung. Das amerikanische Volk und die Regierung sind bereit, ja sie sehnen sich danach, nach der Beendigung des Krieges bei der Erreichung dieses Zieles mitzuwirken, aber der Krieg muß erst beendet sein. Die Vereinigten Staaten müssen es sich versagen, Bedingungen vorzuschlagen, auf Grund deren der Krieg beendigt werden soll; aber der Präsident sieht es als sein Recht und seine Pflicht an, das Interesse der Vereinigten Staaten an der Beendigung des Krieges darzutun, damit es nicht einst zu spät ist, die großen Ziele, die sich nach der Beendigung des Krieges auftun, zu erreichen, damit nicht die Lage der neutralen Staaten, die jetzt schon äußerst schwer zu ertragen ist, ganz unerträglich wird und damit vor allem nicht die Zivilisation einen nicht zu rechtfertigenden, nicht wieder gut zu machenden Schaden erleidet.

Der Präsident fühlt sich daher durchaus gerechtfertigt, wenn er eine alsbaldige Gelegenheit zum Meinungsaustausch über die Bedingungen anregt, die schließlichen Vereinbarungen für den Weltfrieden vorausgehen müssen und, wie jedermann wünscht, bei denen die neutralen Staaten ebenso wie die Kriegführenden bereit sind, in voll verantwortlicher Weise mitzuwirken. Wenn der Kampf bis zum unabsehbaren Ende durch langsame Aufreibung fortdauern soll, bis die eine oder andere Gruppe der Kriegführenden erschöpft ist, wenn Millionen und aber Millionen Menschen weiter geopfert werden sollen, bis auf der einen oder anderen Seite nichts mehr zu



opfern ist, wenn eine Erbitterung angefacht werden soll, die niemals abkühlen kann, und eine Verzweiflung erzeugt wird, von der sich niemand erholen kann, dann werden die Hoffnungen auf den Frieden und ein freiwilliges Zusammenarbeiten freier Völker null und nichtig.

Das Leben die ganze Welt ist tief in Mitleidenschaft gezogen. Jeder Teil der großen Familie der Menschheit hat die Last und die Schrecken dieses noch nie dagewesenen Waffenganges gespürt. Keine Nation in der zivilisierten Welt kann tatsächlich als außerhalb seines Einflusses stehend oder als gegen seine störenden Wirkungen gesichert erachtet werden. Doch die konkreten Ziele, für die der Kampf geführt wird, sind niemals endgültig festgestellt worden.

Die Führer der verschiedenen kriegführenden Mächte haben, wie gesagt, diese Ziele in allgemeinen Wendungen aufgestellt. Aber in allgemeinen Ausdrücken gehalten, scheinen sie die gleichen auf beiden Seiten. Bisher haben die verantwortlichen Wortführer auf beiden Seiten kein einzigesmal die genauen Ziele angegeben, die, wenn sie erreicht würden, sie und ihre Völker so zufriedenstellen würden, daß der Krieg nun auch wirklich zu Ende gefochten wäre. Der Welt ist es überlassen, zu vermuten, welche endgültigen Ergebnisse, welche tatsächlichen Austauschgarantien, welche politischen und territorialen Veränderungen, welche Verschiebungen, ja selbst welches Stadium des militärischen Erfolges den Krieg zu Ende bringen würden.

Vielleicht ist der Friede näher als wir glauben, vielleicht sind die Bedingungen, auf denen die beiden kriegführenden Parteien es nötig halten, zu bestehen, nicht so unvereinbar als manche fürchten; vielleicht könnte ein Meinungsaustausch wenigstens den Weg zu einer Konferenz ebnen, vielleicht könnte so schon die nächste Zukunft auf ein dauerndes Einvernehmen der Nationen hoffen und sich ein Zusammengehen der Nationen alsbald verwirklichen.

Der Präsident schlägt keinen Frieden vor, er bietet nicht einmal seine Vermittlung an. Er regt nur an, daß man sondiere, damit die Neutralen und kriegführenden Staaten erfahren, wie nahe wohl das Ziel des Friedens sein mag, wonach die ganze Menschheit mit heißem wachsenden Begehren sich sehnt. Der Präsident glaubt, daß der Geist, in dem er spricht, und die Ziele, die er erstrebt, von allen Beteiligten verstanden werden. Er hofft und vertraut auf eine Antwort, die ein neues Licht in die Angelegenheiten der Welt bringen wird.

(Anmerkung: Identische Noten wurden gleichzeitig den übrigen kriegführenden Regierungen überreicht.

gez. Grew.

# Ansprache an den Senat

## vom 22. Januar 1917.

Meine Herren Senatoren:

Am 18. Dezember vergangenen Jahres richtete ich an die Regierungen aller kriegführenden Staaten eine gleichlautende Note, in der ich sie ersuchte, bestimmter, als es bisher von den beiden Gruppen der Kriegführenden geschehen war, die Bedingungen festzusetzen, die ihnen einen Friedensschluß möglich zu machen schienen. Ich sprach im Namen der Menschheit und für die Rechte der neutralen Nationen, zu denen auch wir gehören. Denn viele unserer vitalsten Interessen werden durch den Krieg beständig gefährdet. Die Mittelmächte erteilten eine Antwort, die lediglich ihre Bereitschaft erklärte, mit den Gegnern auf einer Konferenz über Friedensbedingungen zu unterhandeln. Die Ententemächte haben viel bestimmter erwidert und haben, wenn allerdings auch in allgemeinen Ausdrücken, so doch mit genügender Bestimmtheit, die auch Einzelheiten andeutete, die Vorkehrungen, Garantien und Wiedergutmachungen festgestellt, die ihnen die unerläßlichste Vorbedingung einer befriedigenden Schlichtung des Streites zu sein scheinen. Wir sind so einer bestimmten Erörterung des Friedens, der diesen Krieg beenden soll, viel näher gekommen. Wir sind so auch näher gekommen einer Erörterung des internationalen Einvernehmens, das nachher die Welt im Zaum halten muß. In allen Friedenserörterungen wird zugestanden, daß der Friede zu irgendeiner klaren Vereinbarung der Mächte führen muß, die es praktisch unmöglich macht, daß wir jemals wieder von einer solchen Katastrophe überwältigt werden. Jeder Freund der Menschheit, jeder vernünftige und überlegende Mann muß das für unerläßlich halten.

Ich habe diese Gelegenheit gesucht zu Ihnen zu sprechen, weil ich Ihnen, als der mir beigesellten Instanz für die endgültigen Beschlüsse für unsere internationalen Verpflichtungen, schuldig zu sein glaubte, mit voller Offenheit meine Gedanken und Ziele zu enthüllen, die sich bei mir über die Pflichten unserer Regierung in den kommenden Tagen gebildet haben, wenn man daran gehen wird, nach neuem Plan einen neuen Frieden zwischen den Nationen zu begründen.

Es ist undenkbar, daß das Volk der Vereinigten Staaten an einem so großen Unternehmen keinen Anteil haben sollte, denn an solch einem Dienst teilzunehmen ist die Gelegenheit, für die unser Volk sich stets vorzubereiten suchte durch die Prinzipien und Absichten unseres Bürgerschaftsgedankens und durch die anerkannte Praxis der Regierung, seit den Tagen, da wir eine neue Nation gebildet haben, in der hohen und ehrenhaften Hoffnung, in allem was wir waren und taten, der Menschheit den Weg zur Freiheit zu zeigen.



Wir können uns jetzt nicht in Ehren von dieser Mitarbeit zurückhalten, zu der wir aufgefordert sind. Wir wünschen auch nicht, uns zurückzuhalten, aber wir schulden es uns selbst und den anderen Nationen der Welt, die Bedingungen zu nennen, unter denen wir uns zu dieser Dienstleistung bereit fühlen.

Der Dienst, den wir leisten müssen, besteht in nichts weniger als in folgendem: Wir müssen unsere Autorität und unsere Macht der anderen Nationen zugesellen, um Frieden und Gerechtigkeit auf der ganzen Welt zu verbürgen. Diese endgültige Regelung kann nicht mehr lange hinausgeschoben werden. Es ist nur recht, daß unsere Regierung noch vorher offen die Bedingungen formulieren soll, auf Grund deren sie sich berechtigt fühlt, das Volk um seine Zustimmung zum feierlichen und formellen Beitritt zu einer Friedensliga zu fragen. Ich bin hier erschienen, um eine Formulierung dieser Bedingungen zu versuchen:

Der gegenwärtige Krieg muß zuerst beendigt werden; aber die aufrichtige und ehrliche Rücksicht auf die Meinung der Welt verpflichtet uns auszusprechen, daß es für uns, soweit unsere Teilnahme an den Garantien eines zukünftigen Friedens in Frage kommt, einen großen Unterschied ausmacht, auf welchem Wege und auf Grund welcher Bedingungen der Krieg beendigt wird. Die Verträge und Vereinbarungen, die ihn beendigen, müssen Bestimmungen enthalten, durch die ein Frieden geschaffen wird, der wert ist, verbürgt und gewahrt zu werden, er muß ein Friede sein, der die Zustimmung der ganzen Menschheit findet und nicht bloß den verschiedenen Interessen und unmittelbaren Zielen der im Kriege befindlichen Völker dient. Wir haben keine Stimme, um auszusprechen, welches diese Bestimmungen sein sollen, aber sicherlich haben wir eine Stimme bei der Beschlußfassung darüber, ob sie durch die Garantien eines Weltvertrages dauernd gestaltet werden sollen oder nicht. Und unser Urteil darüber, was die grundlegenden und wesentlichen Vorbedingungen der Dauerhaftigkeit sein sollen, muß jetzt ausgesprochen werden, nicht später, wenn es zu spät sein könnte.

Kein Vertrag und kein kooperativ geschlossener Friede, der die Völker der neuen Welt nicht mit einbezieht, kann die künftige Sicherung gegen den Krieg wirklich erreichen. Jedoch gibt es nur eine Art von Frieden, den die Völker Amerikas mitverbürgen können. Die Elemente eines solchen Friedens müssen Elemente sein, die das Vertrauen der amerikanischen Regierung finden und ihre Prinzipien befriedigen, Elemente, die sich mit dem politischen Treu und Glauben und mit den praktischen Ueberzeugungen vertragen, für die sich die Völker Amerikas seit jeher eingesetzt haben.

Ich will nicht sagen, daß die amerikanische Regierung irgendwelchen Friedensbedingungen der kriegführenden Mächte Widerstand leisten wird oder daß sie versuchen wird, sie ungültig zu machen, wie immer sie auch beschaffen sein mögen. Ich halte es nur für sicher, daß ein einfacher Friedensschluß zwischen den Kriegführenden nicht einmal diese selbst befriedigen würde. Solche Friedensvereinbarungen könnten den Frieden nicht dauernd sichern, es wird nötig sein, daß eine Macht geschaffen wird, als Bürge für die Dauerhaftigkeit der Vereinbarung, eine Macht, die so groß sein muß, daß keine andere Macht und keines der jetzt kriegführenden Völker, keine bisher gebildete Allianz, noch auch eine mögliche Völkerkombination der Zukunft ihr opponieren könnte. Wenn der Friede, der bald geschlossen werden soll, dauerhaft sein soll, so muß er durch die organisierte Machtmehrheit der ganzen Menschheit gesichert sein.

Von den Bedingungen des unmittelbaren Friedensschlusses wird es abhängen, ob ein Friede erzielt wird, für den Bürgschaft geleistet werden kann. Die Frage, von der der ganze zukünftige Friede und die Politik der Welt abhängt, ist die folgende: Ist der gegenwärtige Krieg ein Kampf um einen gerechten und sicheren Frieden oder nur ein Kampf um ein neues Machtgleichgewicht? Ist er nur das letztere, wer will, wer kann die dauernde Gleichgewichtslage der neuen Vereinbarungen verbürgen? Nur ein in sich beruhigtes Europa kann ein stabiles Europa sein. Es darf nicht ein Gleichgewicht der Mächte, es muß eine Gesellschaft der Mächte entstehen; keine organisierte Rivalität, sondern ein organisierter Gemeinschaftsfriede.

Glücklicherweise haben wir sehr ausführliche Versicherungen über diesen Punkt erhalten. Die Staatsmänner beider jetzt kriegführenden Völkergruppen haben in völlig unmißverständlichen Ausdrücken erklärt, daß es kein Teil ihres Zieles und ihrer Absichten sei, den Gegner zu vernichten und zu unterdrücken. Aber die stillschweigenden Folgerungen aus diesen Versicherungen mögen nicht für alle gleich klar sein und mögen nicht die gleichen sein hüben und drüben des großen Wassers. Ich halte es für dienlich, wenn ich versuche, auseinanderzusetzen, wie wir sie verstehen:

Vor allem scheint mir die Voraussetzung unerläßlich, daß ein Friede ohne Sieg geschlossen werden muß. Ich bitte um Erlaubnis, meine eigene persönliche Interpretation darüber geben zu dürfen und ich bitte festzuhalten, daß ich dabei an keine fremde Interpretation gedacht habe. Ich suche den Wirklichkeiten ins Gesicht zu sehen, ohne jede ungeeignete Heimlichtuerei. Ein Sieg würde bedeuten einen Frieden, der dem Verlierer aufgezwungen ist, würde die Bedingungen des Siegers bedeuten, die dem Unterlegenen auferlegt werden, er würde nur mit dem Gefühl der Demütigung hingenommen werden, unter Härten, unter unerträglichen Opfern, er würde einen Stachel zurücklassen, ein Rachegefühl, eine bittere Erinnerung, auf denen der geschlossene Friede nicht dauernd, sondern nur wie auf Treibsand ruhen würde. Nur ein Friede zwischen gleich und gleich geschlossen, kann dauern. Ja, das Prinzip des Friedens selbst ist Gleichheit und gleiche Teilnahme an gemeinsamem Vorteil. Der rechte Geisteszustand, die richtige Empfindung zwischen Völkern, um einen dauernden Frieden zu schließen, bedingt eine gerechte Regelung der quälenden Territorialfragen der völkischen und nationalen Ansprüche.

Diese Gleichheit der Völker, zwischen denen ein dauernder Friede geschlossen werden soll, muß eine Gleichheit ihrer Rechte sein. Die ausgetauschten Bürgschaften dürfen keinen Unterschied zwischen großen und kleinen Nationen kennen, keinen zwischen starken und schwachen. Das Recht muß begründet sein auf eine gemeinsame Stärke, nicht auf eine individuelle Stärke, auf die gemeinsame Kraft aller Völker, von deren Einvernehmen der Friede abhängen wird. Dabei kann es natürlich keine Gleichheit des Territoriums und der Kraftmittel geben; wie überhaupt keine andere Gleichheit, die nicht aus der friedlichen und gesetzlichen Entwicklung der Völker selbst herrührt; aber niemand verlangt und erwartet mehr als eine Gleichheit der Rechte. Die Menschheit sieht jetzt nach der Freiheit des Lebens aus, nicht nach einem Gleichgewicht der Mächte.

Aber noch eine tiefere Angelegenheit als selbst die Gleichheit des Rechts zwischen organisierten Nationen ist hier mit verstrickt. Kein Friede kann dauern oder dürfte dauern, der nicht das Prinzip anerkennt und gelten läßt, daß die Regierungen alle ihre gerechte Macht nur von der Zustimmung der



Regierten erhalten und daß es nirgendwo ein Recht gibt, Völker von einem Potentaten dem andern auszuhändigen, als ob sie Eigentum wären. Ich halte es z. B. für sicher, wenn ich mich an ein einzelnes Beispiel heranwagen kann, daß alle Staatsmänner darin übereinstimmen, daß es ein geeintes, unabhängiges und autonomes Polen geben sollte, und daß daher unverletzliche Sicherheiten des Lebens, des Glaubens und der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung allen Teilen dieses Volkes verbürgt werden müßten, die bisher unter der Macht von andersgläubigen und gegnerisch gesinnten Regierungen lebten.

Ich spreche davon nicht, weil ich wünschte, ein abstraktes politisches Prinzip nachdrücklich zu unterstreichen, das bisher allen Freiheitsfreunden in Amerika teuer war, sondern nur aus dem gleichen Grunde, aus dem ich über die übrigen mir unerläßlich scheinenden Vorbedingungen des Friedens gesprochen habe, nur weil ich ganz aufrichtig Wirklichkeiten enthüllen möchte. Jeder Friede, der nicht dieses Prinzip anerkennt und annimmt, wird unvermeidlich scheitern. Ich will nicht bei den Neigungen und der Überzeugung der Menschheit verweilen. Der gärende Geist der Bevölkerungen wird findig und beständig dafür kämpfen, und die ganze Welt wird darin mit ihm sympathisieren. Die Welt kann nur friedlich sein, wenn ihr Leben auf fester Grundlage ruht, eine solche Stabilität kann aber nicht existieren, wo rebellischer Wille vorhanden bleibt, wo nicht Ruhe des Geistes, wo nicht Gerechtigkeitsgefühl, Freiheit und Recht vorhanden ist.

Außerdem sollte, soweit wie irgend durchführbar, jedem Volk, das jetzt um die volle Entwicklung seiner Mittel und seiner Macht kämpft, ein direkter Zugang zu den großen Verkehrsstraßen des Meeres zugebilligt werden. Wo dies nicht durch Abtretung von Territorium geschehen kann, kann es zweifellos durch die Neutralisierung direkter Wegerechte unter der allgemeinen Friedensbürgschaft geschehen. Bei gerechten Vereinbarungen dürfte kein Volk vom freien Zutritt zu den offenen Pfaden des Welthandels abgeschlossen bleiben.

Und die Wege der See müßten gleicherweise in Gesetz und Praxis stets frei sein. Die Freiheit der See ist die conditio sine qua non des Friedens, der Gleichheit und der gemeinsamen Arbeit. Zweifellos wird auch eine ziemlich radikale Revision vieler Regeln und internationalen Gebräuche, die bisher als feststehend erachtet wurden, notwendig sein, um die Meere tatsächlich frei und unter allen tatsächlichen Umständen für die Benützung der Menschheit gemeinsam zu machen, aber die Notwendigkeit solcher Revision ist überzeugend und zwingend, ohne sie kann kein Vertrauen, keine Vertraulichkeit zwischen den Völkern der Welt bestehen. Der freie, beständige, unbedrohte Verkehr zwischen den Völkern ist ein wesentlicher Teil des Friedensprozesses und der Entwicklung. Es kann keine Schwierigkeiten bereiten, die Freiheit der Meere zu definieren und zu sichern, wenn alle Regierungen der Welt aufrichtig darüber zu einer Verständigung zu kommen wünschen.

Dies ist ein Problem, das eng verknüpft ist mit der Begrenzung der maritimen Rüstungen und der Zusammenarbeit der Flotten der Welt, um das Meer frei und sicher zu halten. Die Frage nach der Begrenzung der maritimen Rüstungen führt zu der größeren und vielleicht schwierigeren Frage der Begrenzung der Heere und der militärischen Rüstungsprogramme. Schwierig und heikel, wie diese Fragen sind, müssen sie mit der äußersten Aufrichtigkeit betrachtet werden und müßten in einem Geiste wirklicher Versöhnung geschlichtet werden, wenn der Frieden Heil auf seinen Schwingen

bringen und sich dauernd niederlassen soll. Der Friede ist ohne Zugeständnisse und Opfer nicht zu haben. Das Gefühl der Sicherheit und Gleichheit zwischen den Nationen kann nicht währen, wenn große, übergewichtige Rüstungen fortgesetzt werden. Die Staatsmänner der Welt müssen einen solchen Frieden suchen und die Nationen müssen ihre Politik danach ebenso bereitwillig einrichten und anpassen, wie sie bisher zum Krieg gerüstet haben und zu erbarmungslosem Kampf und Rivalität bereit waren. Die Frage der Rüstungen zu Land und zur See ist die dringendste und praktischste Frage, von der das künftige Wohlergehen der Nationen und der Menschheit abhängt.

Ich habe über diese großen Dinge rückhaltlos und mit der größten Deutlichkeit gesprochen, weil mir ein solches Vorgehen notwendig erschien, wenn anders der sehnliche Wunsch der Welt nach Frieden irgendwo frei zum Worte und zum Ausdrucke gelangen sollte. Ich bin vielleicht der einzige Mensch in hoher verantwortungsvoller Stellung unter allen Völkern der Welt, der sich frei aussprechen kann und nichts zu verschweigen braucht. Ich spreche als Privatmann und doch natürlich zugleich auch als das verantwortliche Haupt einer großen Regierung. Und ich bin überzeugt, daß ich gesagt habe, was das Volk der Vereinigten Staaten von mir erwartet.

Darf ich noch hinzufügen, daß ich, wie ich hoffe und glaube, tatsächlich für die Freisinnigen und für die Freunde der Menschheit und jedes freiheitlichen Programms in jedem Volke spreche? Gern würde ich mich dem Glauben hingeben, daß ich auch im Sinne der stummen Masse der Menschheit allerorten spreche, die noch keine Stelle und noch keine Gelegenheit gehabt hat, ihre wirklichen Gefühle über das Hinsterben und den Ruin zum Ausdruck zu bringen, von dem sie Menschen und Stätten heimgesucht sieht, die ihrem Herzen am teuersten sind. Und wenn ich der Erwartung Ausdruck gebe, daß sich Volk und Regierung der Vereinigten Staaten den übrigen zivilisierten Völkern der Erde zur Sicherung eines dauernden Friedens auf Grund der von mir dargelegten Bedingungen anschließen werden, so spreche ich mit um so größerer Kühnheit, mit um so größerer Zuversicht, da für jeden Denkenden klar ist, daß in einer solchen Zusage kein Abweichen, weder von unseren nationalen Ueberlieferungen noch von unserer nationalen Politik, sondern vielmehr Erfüllung alles dessen liegt, was wir verkündet oder wofür wir gekämpft haben.

Ich schlage mithin vor, es mögen sich die Völker einmütig die Doktrin des Präsidenten Monroe als Doktrin der Welt zu eigen machen, daß kein Volk danach streben sollte, seine Regierungsform auf irgendein anderes Volk oder eine andere Nation zu erstrecken, und daß vielmehr es jedem Volke, einem kleinem sowohl wie einem großen und mächtigen, freistehen sollte, seine Regierungsform und seinen Entwicklungsgang unbehindert, unbedroht und unerschrocken selbst zu bestimmen. Ich schlage vor, es mögen in Zukunft alle Völker unterlassen, sich in Bündnisse zu verwickeln, die sie in den Wettbewerb um die Macht hineintreiben, in ein Netz von Intrigen eigennütziger Nebenbuhlerschaft verstricken und ihre eigenen Angelegenheiten durch Einflüsse verwirren, die von außen hineingetragen werden. In einem Konzert der Mächte gibt es keine verwickelnde Allianz. Wenn sich alle vereinigen, um in demselben Geiste zu demselben Zwecke zu handeln, so wirken alle im gemeinsamen Interesse und genießen die Freiheit und ihr eigenes Leben unter gemeinsamem Schutze. Ich schlage vor: Eine Regierung unter Zustimmung der Regierten, jene Freiheit der Meere, die die Vertreter des Volkes der Vereinigten Staaten in einer internationalen Konferenz nach der



anderen mit der Beredsamkeit überzeugter Anhänger der Freiheit verfochten haben, und diejenige Beschränkung der Rüstungen, die aus den Heeren und Flotten lediglich ein Werkzeug der Ordnung, nicht aber ein Werkzeug für den Angriff oder eigensüchtige Gewalttätigkeit macht.

Dies sind amerikanische Grundsätze und amerikanische Richtlinien. Für andere könnten wir nicht eintreten. Dabei sind es die Grundsätze und Richtlinien vorausschauender Männer und Frauen allerorten in jedem neuzeitlichen Volk, in jedem aufgeklärten Gemeinwesen. Es sind die Grundsätze der Menschheit und sie müssen zur Geltung gelangen.

# Ansprache an den Kongreß
## vom 8. Januar 1918.

Meine Herren vom Kongreß:

Wieder einmal, wie schon wiederholt vorher, haben die Wortführer der Mittelmächte ihren Wunsch zu erkennen gegeben, die Kriegsziele und die möglichen Grundlage eines allgemeinen Friedens zu erörtern. Unterhandlungen waren in Brest-Litowsk zwischen den Vertretern der Mittelmächte im Gange, auf die die Aufmerksamkeit aller Kriegführenden zu dem Zwecke gelenkt wurde, festzustellen, ob es möglich sein könne, diese Unterhandlungen zu einer allgemeinen Konferenz über die Friedensbedingungen und deren Festsetzung zu erweitern. Die Vertreter Rußlands haben nicht allein eine festumschriebene Darlegung der Prinzipien, auf Grund deren sie bereit sein würden, Frieden zu schließen, sondern auch ein ebenso fest umschriebenes Programm für die tatsächliche Anwendung dieser Grundsätze vorgelegt. Die Vertreter der Mittelmächte legten ihrerseits die Grundlinien einer Vereinbarung vor, die viel weniger klar umschrieben ist und einer Auslegung im liberalen Sinne fähig schien, bis sie zu ihrem besonderen Programm mit den praktischen Bedingungen kamen. Dieses Programm sah keinerlei Zugeständnisse vor, weder zugunsten der Souveränität Rußlands, noch zugunsten der Bevölkerungen, mit deren Schicksal es sich beschäftigte. Kurz gesagt, bedeutete es vielmehr, daß die Mittelmächte jeden Fuß breit des von ihren Streitkräften besetzten Gebietes, jede Provinz, jede Stadt, jeden kleinsten Vorteil als eine dauernde Vergrößerung ihres Gebietes und ihrer Macht behalten sollten. Es ist eine berechtigte Vermutung, daß die von ihnen zuerst vorgeschlagenen Grundlinien der Vereinbarung von den liberaleren Staatsmännern Deutschlands ausgingen, von den Männern, die begonnen haben, die Kräfte der Gedanken und Ziele ihres eigenen Volkes zu fühlen, während die konkreten Bedingungen der tatsächlichen Ausführung von militärischen Führern kamen, die an nichts anderes denken, als zu behalten, was sie besitzen.

Die Verhandlungen sind abgebrochen worden. Die russischen Vertreter waren aufrichtig und meinten es ernst. Sie können sich nicht auf solche Vorschläge von Eroberungen und Herrschaft einlassen. Der ganze Vorfall ist sehr bezeichnend. Er ist auch voller Verwirrung. Mit wem haben es die russischen Vertreter eigentlich zu tun? In wessen Namen sprechen die Vertreter der Mittelmächte? Sprechen sie für die Mehrheiten ihrer Parlamente oder für die Minderheitsparteien, für jene militärische und imperialistische Minderheit, die bis jetzt ihre ganze Politik beherrschte und die Angelegenheiten der Türkei und der Balkanstaaten kontrollierte, die sich genötigt sahen, ihre Landesgenossen in diesem Krieg zu werden? Die russischen Vertreter



haben sehr weise und im wahren Sinne moderner Demokratie darauf bestanden, daß ihre Konferenz mit den teutonischen und türkischen Staatsmännern nicht hinter verschlossenen Türen stattfinde, und die ganze Welt bildete ihre Zuhörerschaft, wie es gewünscht war. Wem haben wir nun eigentlich zugehört? Denen, die den Geist und die Absicht der Resolution des deutschen Reichstages vom 9. Juli letzten Jahres, den Geist und die Absichten der liberalen Führer und Parteien Deutschlands verkündeten, oder denen, die diesem Geist und dieser Absicht Widerstand leisten, sie verachten und auf Eroberung und Unterwerfung bestehen? Oder hören wir am Ende beide, unversöhnt und in offenem und hoffnungslosem Widerspruch? Dies sind sehr ernste und gewichtige Fragen. Von ihrer Beantwortung hängt der Friede der Welt ab.

Aber was auch das Ergebnis der Verhandlungen in Brest-Litowsk sein und welche Schlüsse man auch aus der Politik und den Absichten in den Aeußerungen der Wortführer der Mittelmächte ziehen möge, sie haben die Welt mit ihren Kriegszielen bekannt zu machen versucht und wiederum ihre Gegner herausgefordert, zu sagen, welches ihre Ziele seien und welche Art von Festsetzung sie als gerecht und befriedigend ansehen würden. Es besteht daher kein triftiger Grund, warum diese Herausforderung von uns nicht beantwortet, und zwar mit äußerster Offenheit beantwortet werden sollte. Wir haben nicht darauf gewartet; nicht einmal, sondern wieder und wieder haben wir unsere ganzen Gedanken und Ziele vor der Welt klargelegt, nicht nur in allgemeinen Ausdrücken, sondern jedesmal mit hinreichender Bestimmtheit, um klar zu machen, welche Art von endgültigen Bedingungen notwendig aus ihnen entspringen muß. In der letzten Woche hat Mr. Lloyd George mit bewundernswerter Offenheit und in bewundernswertem Geiste für das Volk und die Regierung von Großbritannien gesprochen. Es herrscht keine Unklarheit unter den Gegnern der Mittelmächte, keine Unsicherheit in den Grundgedanken, kein Schwanken in den Einzelheiten. Heimlichkeiten in den Beratungen, Mangel an furchtloser Offenheit, das Fehlen einer bestimmten Angabe von Kriegszielen ist allein bei Deutschland und seinen Verbündeten zu finden. Leben und Tod hängen an diesen Erklärungen. Kein Staatsmann, der den geringsten Begriff von seiner Verantwortlichkeit hat, dürfte jetzt einwilligen, die tragische und entsetzliche Verschwendung von Gut und Blut fortzusetzen, wenn er nicht über alle Zweifel sicher ist, daß die Ziele, für die diese Lebensopfer gebracht werden, eine Notwendigkeit für das Leben der menschlichen Gesellschaft sind, und daß desgleichen das Volk, für das er spricht, sie für richtig und zwingend hält.

Noch eine Stimme ruft nach diesen grundlegenden Erklärungen; sie ist, so scheint mir, erschütternder und zwingender als irgend eine von den vielen laut werdenden Stimmen, mit denen die aufgeregte Luft der Welt erfüllt ist. Es ist die Stimme des russischen Volkes. Es liegt darnieder und ist anscheinend so gut wie hilflos vor der grimmen Macht Deutschlands, die bis jetzt keine Nachgiebigkeit und kein Mitleid gekannt hat. Seine Kraft ist offenbar erschüttert, und doch ist seine Seele nicht unterworfen. Es wird weder im Prinzip noch in der Tat nachgeben. Seine Auffassung von dem, was recht ist, was menschlich ist und was es mit Ehre annehmen kann, ist mit einer Offenheit, einer Weite des Blickes, einer Hochherzigkeit und einer allgemeinen menschlichen Sympathie erklärt, die die Bewunderung jedes Freundes der Menschheit erregen muß, und es hat sich geweigert, von seinen Idealen abzulassen oder andere aufzugeben, nur um sich in Sicherheit zu

bringen. Es bittet uns zu sagen, was wir eigentlich wünschen, worin, wenn überhaupt, unser Wünschen und Wollen von dem seinigen verschieden ist, und ich glaube, daß das Volk der Vereinigten Staaten von mir eine Antwort in aller Klarheit und Freimütigkeit erwartet.

Ob seine gegenwärtigen Führer es glauben oder nicht, wir hoffen und wünschen von ganzen Herzen, daß irgend ein Weg geöffnet werden möge, der uns den Vorzug verschafft, dem Volk von Rußland beizustehen, um seine höchste Hoffnung auf Freiheit und geordneten Frieden zu erfüllen. Es wird unser Wunsch und Ziel sein, daß die Friedensverhandlungen, wenn sie einmal begonnen haben, völlig offen sein, und daß von da ab keinerlei geheime Abmachungen dabei erlaubt sein sollen. Der Tag der Eroberungen und Vergrößerungen ist vorbei, ebenso der Tag heimlicher Verträge, die im Interesse einzelner Regierungen geschlossen und geeignet sind, in einem unvorhergesehenen Augenblicke den Weltfrieden zu stören. Diese beglückende Tatsache liegt jetzt klar für jeden Staatsmann, dessen Gedanken nicht noch jetzt in einem Zeitalter, das tot und vergangen ist, verweilen; sie macht es für jede Nation, deren Ziele mit der Gerechtigkeit und dem Frieden der Welt vereinbar sind, möglich, jetzt oder zu jeder anderen Zeit die Ziele, die sie vor Augen hat, zu bekennen.

Wir sind in diesen Krieg eingetreten, weil Rechtsverletzungen vorgekommen waren, die an unsern Lebensnerv rührten und das Leben unseres eigenen Volkes unmöglich machten, wenn sie nicht wieder gutgemacht würden und die Welt ein für allemal gegen ihre Wiederholung gesichert würde. Wir verlangen deshalb in diesem Kriege nichts für uns selbst. Wir verlangen nur, daß das Leben in der Welt würdig und sicher gemacht wird, insbesondere für jede friedliebende Nation, die, wie die unsere, ihr eigenes Leben eben, ihre eigenen Einrichtungen bestimmen und von seiten anderer Völker der Welt der Gerechtigkeit und Billigkeit, nicht der Gewalt und selbstsüchtiger Angriffslust gewärtig sein möchte. Dies Interesse ist allen Völkern gemeinsam, und wir für unsern Teil sehen ganz klar, daß, wenn nicht andern Recht geschieht, uns selbst nicht Recht geschehen kann.

Das Programm des Weltfriedens ist daher unser Programm, und dieses, nach unserem Dafürhalten das einzig mögliche Programm, ist das folgende:

Der erste Punkt ist, daß alle Friedensverträge öffentlich sind und öffentlich zustande gekommen sind und daß danach keine geheimen internationalen Vereinbarungen irgendwelcher Art mehr getroffen werden dürfen, sondern die Diplomatie immer offen und vor aller Welt getrieben werden soll.

Der zweite Punkt ist vollkommene Freiheit der Schiffahrt auf dem Meere außerhalb der territorialen Gewässer im Frieden sowohl wie im Krieg, mit Ausnahme jener Meere, die ganz oder teilweise durch eine internationale Handlung zwecks Durchsetzung internationaler Verträge geschlossen werden.

Der dritte Punkt ist die Beseitigung, soweit sie möglich ist, aller wirtschaftlichen Schranken und die Errichtung der Gleichheit der Handelsbeziehungen unter allen Nationen, die sich dem Frieden anschließen und sich zu seiner Aufrechterhaltung vereinigen.

Die vierte Bedingung ist, daß entsprechende Garantien gegeben und angenommen werden, daß die Rüstungen der Völker auf das niedrigste mit der inneren Sicherheit vereinbarte Maß herabgesetzt werden.



Punkt fünf: Eine freie, weitherzige und unbedingt unparteiische Schlichtung aller kolonialen Ansprüche, die auf einer strikten Beobachtung des Grundsatzes fußt, daß bei der Entscheidung aller solcher Souveränitätsfragen die Interessen der betroffenen Bevölkerung ein ebensolches Gewicht haben müssen wie die berechtigten Ansprüche der Regierung, deren Rechtstitel bestimmt werden sollen, sollte herbeigeführt werden.

Punkt sechs: Wir müßten ferner die Räumung des ganzen russischen Gebiets sowie ein Einvernehmen in allen Fragen, die es betreffen, verlangen zwecks freier Mitwirkung der anderen Nationen der Welt, um Rußland eine unbeeinträchtigte und unbehinderte Gelegenheit zur unabhängigen Bestimmung seiner politischen Entwicklung und nationalen Politik erringen zu helfen, um es in der Gesellschaft freier Nationen unter selbstgewählten Staatseinrichtungen willkommen heißen zu können; darüber hinaus würden wir Rußland Unterstützung jeder Art, die es nötig hätte und wünschen würde, gewähren.

Punkt sieben: Belgien muß, worin die ganze Welt übereinstimmt, geräumt und wiederaufgerichtet werden, ohne jeden Versuch, seine Souveränität, deren es sich in gleicher Weise wie alle anderen freien Nationen erfreuen soll, zu beschränken.

Punkt acht: Das ganze französische Territorium müßte befreit und die besetzten Teile wiederhergestellt werden sowie das Unrecht, das Frankreich durch Preußen im Jahre 1871 hinsichtlich Elsaß-Lothringens zugefügt wurde und das den Weltfrieden während nahezu 50 Jahre in Frage gestellt hat, sollte wieder gutgemacht werden, damit der Frieden im Interesse aller wieder sichergestellt werden kann.

Punkt neun: Es müßte eine Berichtigung der italienischen Grenzen nach dem klar erkennbaren nationalen Besitzstand durchgeführt werden.

Punkt zehn: Den Völkern von Oesterreich-Ungarn, deren Platz unter den anderen Nationen wir sichergestellt zu sehen wünschen, müßte die erste Gelegenheit einer autonomen Entwicklung gegeben werden.

Punkt elf: Rumänien, Serbien und Montenegro müßten geräumt und die besetzten Gebiete zurückerstattet werden. Serbien müßte einen freien und sicheren Zugang zur See erhalten und die Beziehungen der Balkanstaaten zueinander müßten durch freundschaftlichen Verkehr gemäß den historisch feststehenden Grundlinien von Zusammengehörigkeit und Nationalität bestimmt sein; auch müßten internationale Garantien der politischen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit sowie der Unverletzlichkeit des Landbesitzes der Balkanstaaten gegeben werden.

Punkt zwölf: Den türkischen Teilen des gegenwärtigen osmanischen Kaiserreichs müßte unbedingte Selbständigkeit sichergestellt werden. Aber die anderen Nationalitäten, die jetzt unter türkischer Herrschaft stehen, wollen eine unzweifelhafte Sicherheit für ihre Lebensbedingungen und eine vollkommen unbeeinträchtigte Gelegenheit zu autonomer Entwicklung erhalten. Die Dardanellen sollten dauernd als freie Durchfahrt unter internationalen Garantien den Handelsschiffen aller Nationen geöffnet werden.

Punkt dreizehn: Ein unabhängiger polnischer Staat, der alle Länder, die von einer unzweifelhaft polnischen Bevölkerung bewohnt sind, und der einen gesicherten freien und zuverlässigen Zugang zur See besitzt und dessen politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit sowie territoriale

Unverletzlichkeit durch internationalen Vertrag garantiert sein müßten, sollte errichtet werden.

Punkt vierzehn: Es muß eine allgemeine Vereinigung der Nationen mit bestimmten Vertragsbedingungen gebildet werden, zum Zwecke gegenseitiger Garantieleistung für die politische Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit der großen sowie der kleinen Nationen.

In bezug auf diese wesentlichen Wiedergutmachungen von Unrecht und Behauptungen von Recht fühlen wir uns selbst innigst mit allen gegen die Imperialisten verbündeten Regierungen und Völker vereint. Unsere Interessen können nicht getrennt, unsere Ziele nicht gesondert werden. Wir stehen zusammen bis zum Ende. Für solche Uebereinkommen und Verträge sind wir willens zu kämpfen und weiter zu kämpfen, bis sie erfüllt sind, aber nur, weil wir wünschen, daß das Recht herrsche und weil wir einen gerechten und dauerhaften Frieden wollen, wie er allein durch die Beseitigung der hauptsächlichen Kriegsursachen gesichert werden kann.

Wir sind nicht auf Deutschlands Größe eifersüchtig, und es ist nichts in diesem Programm enthalten, das sie schmälert. Wir neiden ihm keine Errungenschaft oder Auszeichnung in Wissenschaft oder friedlicher Unternehmung, wie sie seine Geschichte so glänzend und beneidenswert gemacht haben. Wir wollen ihm kein Unrecht tun oder irgendwie seinen rechtmäßigen Einfluß oder seine Macht beschränken. Wir wollen es weder mit den Waffen noch durch feindselige Handelsüberkommen bekämpfen, wenn es bereit ist, sich mit uns und den anderen friedliebenden Völkern der Welt zu Verträgen über Recht und Gerechtigkeit und der Billigkeit entsprechenden Handelsverhältnissen zu einigen. Wir wünschen ihm nur einen gleichberechtigten Platz unter den Völkern der Welt — der neuen Welt, in der wir leben — nicht einen Herrscherplatz. Auch vermessen wir uns nicht, ihm irgendeine Aenderung seiner Einrichtungen vorzuschlagen, aber es ist notwendig, wir müssen es offen sagen, und notwendig als Vorbedingung zu irgendwelchem einsichtigem Verhandeln mit ihm, daß wir wissen müssen, für wen seine Wortführer sprechen, ob für die Reichstagsmehrheit oder für die Militärpartei und die Männer, deren Bekenntnis imperialistische Herrschaft ist.

Wir haben jetzt in Ausdrücken gesprochen, die zu konkret sind, um irgendwelchen weiteren Zweifel oder weitere Fragen zuzulassen. Ein klar ersichtlicher Grundsatz läuft durch das ganze Programm, das ich gezeichnet habe. Es ist der Grundsatz von Gerechtigkeit für alle Völker und Nationalitäten und ihr Recht auf gleiche Bedingungen der Freiheit und Sicherheit, seien sie stark oder schwach. Ehe nicht dieser Grundsatz das Fundament geworden ist, kann kein Teil des Aufbaues internationaler Gerechtigkeit standhalten. Das Volk der Vereinigten Staaten könnte nach keinem anderen Grundsatze handeln und für die Durchsetzung dieses Grundsatzes ist es bereit, sein Leben, seine Ehre und alles, was es besitzt, zu opfern. Der sittliche Gipfel dieses, des entscheidenden Krieges für menschliche Freiheit, ist erreicht, und es ist bereit, seine eigene Kraft, sein eigenes höchstes Ziel, seine eigene Integrität und seine ganze Aufopferungsfähigkeit daran zu setzen



# Ansprache an den Kongreß

## vom 11. Februar 1918.

Meine Herren vom Kongreß:

Am 8. Januar hatte ich die Ehre, zu Ihnen über die Kriegsziele zu sprechen, wie unser Volk sie auffaßt. Der englische Premierminister hat am 5. Januar in ähnlichen Ausdrücken gesprochen. Auf diese Reden antwortete der deutsche Reichskanzler am 24. Januar und Graf Czernin für Oesterreich-Ungarn am gleichen Tage. Es ist erfreulich, zu hören, daß unser Wunsch so bald verwirklicht wird, daß nämlich jeder Austausch von Ansichten über diesen großen Gegenstand sich vor den Ohren der ganzen Welt vollziehe.

Die Antwort des Grafen Czernin, die der Hauptsache nach an meine Adresse auf meine Rede vom 8. Januar gerichtet ist, ist in einem sehr freundlichen Tone gehalten. Er erblickt in meiner Erklärung eine hinreichend ermutigende Annäherung an die Auffassungen seiner eigenen Regierung, um seinen Glauben zu rechtfertigen, daß sie eine Grundlage für eine eingehendere Besprechung der Ziele durch die beiden Regierungen liefere. Er soll angedeutet haben, daß mir die Ansichten, die er zum Ausdruck brachte, zuvor mitgeteilt worden seien, und daß ich zu der Zeit, da er sie äußerte, über sie unterrichtet gewesen sei. Hierin ist er aber sicherlich mißverstanden worden. Ich hatte keine Mitteilung von dem, was er zu sagen beabsichtigte, empfangen. Es lag natürlich auch kein Grund vor, weshalb er sich privatim mit mir hätte in Verbindung setzen sollen, ich bin ganz zufrieden, zu seiner öffentlichen Zuhörerschaft zu gehören.

Graf Hertlings Antwort ist, ich muß es sagen, sehr unbestimmt und sehr verwirrend. Sie ist voll zweideutiger Sätze, und es ist nicht klar, wohin sie führt. Aber sie ist sicherlich in einem von der Antwort des Grafen Czernin sehr abweichendem Tone gehalten und augenscheinlich mit entgegengesetzem Zwecke. Sie bestätigt leider eher den unglückseligen Eindruck, den wir aus den Besprechungen in Brest-Litowsk gewonnen haben, als daß sie ihn beseitigte. Seine Erörterung und seine Annahme unserer allgemeinen Grundsätze führt ihn zu keiner greifbaren Folgerung. Er weigert sich, sie auf die wesentlichen Punkte anzuwenden, die den Inhalt jeder endgültigen Abmachung bilden müssen. Er ist mißtrauisch gegenüber einer internationalen Aktion und internationalen Beratung.

Er akzeptiert, wie er sagt, den Grundsatz öffentlicher Diplomatie, aber er scheint darauf zu bestehen, daß diese, wenigstens im vorliegenden Falle, auf Allgemeinheiten beschränkt werde, und daß die verschiedenen Einzelfragen über Gebiet und Staatsoberhoheit, jene Fragen, von deren Lösung die

Annahme des Friedens seitens der 23 jetzt im Krieg befindlichen Staaten abhängt, nicht in allgemeinen Beratungen, sondern getrennt von den infolge ihrer Nachbarschaft nächstbeteiligten Nationen erörtert und geschlichtet werden. Er stimmt der Freiheit der See zu, aber ist zweifelhaft über irgend eine Beschränkung dieser Freiheit durch internationale im Interesse der Weltordnung getroffene Maßnahmen; er würde mit bedingungsloser Freude die Wirtschaftsschranken zwischen den einzelnen Ländern verschwinden sehen, weil dies in keiner Weise den Bestrebungen der Militärpartei, mit der er sich anscheinend bemüht, gute Beziehungen zu unterhalten, hinderlich sein würde. Ebensowenig erhebt er Einwände gegen eine Beschränkung der Rüstungen. Diese Angelegenheit wird sich, wie er glaubt, durch die Wirtschaftslage, die dem Krieg folgen wird, von selbst regeln; die deutschen Kolonien aber, verlangt er, müssen ohne Erörterung zurückgestellt werden. Er will mit niemandem als den Vertretern Rußlands über das, was mit den Völkern und Ländern der baltischen Länder geschehen soll, besprechen; mit niemandem als der französischen Regierung die „Bedingungen", zu welchen das französische Gebiet geräumt werden soll, erörtern; lediglich mit Oesterreich will er besprechen, was mit Polen geschehen solle. Die Lösung aller die Balkanstaaten betreffenden Fragen überweist er, wie ich ihn verstehe, Oesterreich und der Türkei und die Vereinbarungen, die hinsichtlich der nichttürkischen, dem gegenwärtigen osmanischen Reich zugehörigen Völkern getroffen werden müssen, den türkischen Behörden allein.

Nachdem ein Abkommen nach allen Seiten in dieser Weise durch Einzelverhandlungen und Zugeständnisse erzielt ist, hätte er, wenn ich seine Erklärung richtig auslege, keine Einwendung gegen eine Liga der Nationen, die es unternehmen würde, das neue Gleichgewicht der Kräfte gegen Störungen von außen zu sichern. Es muß für jeden, der erkennt, wie dieser Krieg die Meinung und Stimmung der Welt gestaltet hat, offensichtlich sein, daß auf solche Weise unmöglich ein allgemeiner Friede, ein Friede, der die unendlichen Opfer dieser Jahre tragischer Leiden wert ist, erreicht werden kann.

Die Methode, die der deutsche Reichskanzler vorschlägt, ist jene des Kongresses von Wien. Wir können und wollen nicht dahin zurückkehren. Was auf dem Spiele steht, ist der Weltfrieden, was wir erringen wollen, ist eine neue Völkerordnung, aufgebaut auf den weitsichtigen und allumfassenden Grundsätzen von Recht und Gerechtigkeit, nicht bloß ein Friede von Nähten und Flicken. Es ist möglich, daß Graf Hertling dies nicht sieht oder nicht versteht. Lebt er mit seinen Gedanken tatsächlich noch in einer verflossenen Welt? Hat er die Reichstagsentschließung vom 19. Juli vollkommen vergessen oder übersieht er sie absichtlich? Diese spricht von Bedingungen für einen allgemeinen Frieden, nicht von nationaler Ausdehnung oder von Vereinbarungen von Staat zu Staat. Der Weltfrieden hängt von der gerechten Schlichtung jedes der verschiedenen Probleme ab, auf welche ich in meiner kürzlichen Botschaft an den Kongreß hingewiesen habe. Ich meine selbstverständlich nicht, daß der Weltfrieden von der Annahme irgend einer bestimmten Gruppe von Vorschlägen über die Art, in welcher diese Probleme gelöst werden sollen, abhängt. Was ich meine, ist lediglich, daß diese Probleme jedes für sich und insgesamt die ganze Welt angehen, und daß, wenn sie nicht im Geiste selbstloser und unbeeinflußter Gerechtigkeit gelöst werden, im Hinblick auf die Wünsche natürlicher Zusammengehörigkeit und völkischer Ansprüche, sowie auf die Sicherheit und



den geistigen Frieden der betroffenen Völker, kein dauernder Friede erreicht werden kann. Diese Probleme können nicht getrennt und in abgeschiedenen Ecken erörtert werden. Niemand darf davon ausgeschlossen werden. Was immer den Frieden betrifft, betrifft auch die Menschheit, und was durch militärische Macht geschlichtet ist, ist, wenn in unrechter Weise geschehen, keineswegs beigelegt. Es müßte alsbald wieder von neuem angefangen werden. Ist sich Graf Hertling nicht bewußt, daß er jetzt vor einem Gerichtshof der ganzen Menschheit spricht, daß alle erwachten Völker der Welt nun über all das zu Gericht sitzen, was jeder Staatsmann, gleichgültig, welchen Landes, über die Folgen eines Konfliktes sagt, der sich nach allen Teilen der Welt ausgebreitet hat? Die Reichstagsentschließung vom Juli hat die Entscheidung eines solchen Gerichtshofes offen angenommen. Es soll weder Annexionen noch Entschädigungen oder strafweisen Schadenersatz geben, es sollen keine Völker durch eine internationale Konferenz oder eine Vereinbarung zwischen Gegnern von einer Staatsoberhoheit an eine andere ausgeliefert werden, nationale Ansprüche müssen beachtet werden, die Völker dürfen nur noch gemäß ihrer eigenen Zustimmung beherrscht und regiert werden. Das „Selbstbestimmungsrecht" ist nicht eine bloße Phrase, es ist ein gebieterischer Grundsatz des Handelns, den die Staatsmänner künftig nur auf ihre eigene Gefahr mißachten werden. Wir können keinen allgemeinen Frieden haben, nur weil wir ihn verlangen oder durch einfache Vereinbarungen auf einer Friedenskonferenz. Er kann nicht aus getrennten Vereinbarungen zwischen mächtigen Staaten zusammengefügt werden; alle Teilnehmer an diesem Krieg müssen sich zur Schlichtung jeder Frage, an der sie irgendwo beteiligt sind, zusammenfinden, denn was wir suchen, ist ein Frieden, den wir alle gemeinschaftlich garantieren und aufrechterhalten können, und jeder einzelne Punkt muß dem allgemeinen Urteil unterstellt werden, ob er recht und billig sowie ein Akt der Gerechtigkeit und nicht etwa ein Handel zwischen Staatsoberhäuptern ist.

Die Vereinigten Staaten haben keinen Wunsch, sich in europäische Angelegenheiten einzumischen oder als Schiedsrichter in europäischen territorialen Streitigkeiten zu fungieren. Es ist unter ihrer Würde, sich einer inneren Schwäche oder Zerrüttung zu bedienen, um ihren Willen einem anderen Volke aufzuerlegen. Sie werden es gerne hinnehmen, wenn man ihnen verständlich macht, daß die Lösungen, die sie vorgeschlagen haben, nicht die besten oder dauerhaftesten sind. Sie sind lediglich ihre eigene provisorische Skizze der Grundsätze und der Art, in welcher sie angewendet werden sollen. Die Vereinigten Staaten sind jedoch in diesen Krieg eingetreten, weil sie, ob gewollt oder nicht, zu Mitbetroffenen in den Leiden und der Ungebühr, die von den militärischen Herren Deutschlands dem Frieden und der Sicherheit der Menschheit zugefügt wurden, gemacht worden sind; und die Friedensbedingungen betreffen sie fast ebensosehr, als wie sie irgendeine andere Nation, der eine führende Rolle in der Aufrechterhaltung der Zivilisation zufällt, betreffen. Sie sehen keinen Weg zu einem Frieden, bis die Ursachen dieses Krieges beseitigt werden und ihre Wiederkehr, so weit erreichbar, unmöglich gemacht wird. Dieser Krieg hatte seine Wurzeln in der Nichtbeachtung der Rechte der kleinen Nationen und Rassen, denen die Einigkeit und die Macht fehlte, ihre Ansprüche, ihre eigene Staatszugehörigkeit und ihre eigene Form des politischen Lebens durchzusetzen. Vertragliche Verpflichtungen müssen nun eingegangen werden, die solche Dinge künftig unmöglich machen, und diese Verpflichtungen müssen durch die ver-

einige Macht aller Nationen, die die Gerechtigkeit lieben und willens sind, sie um jeden Preis aufrechtzuerhalten, gestützt werden.

Wenn Gebietsfragen und politische Beziehungen der großen Völker, die keine organisierte Widerstandskraft haben, durch Verträge zwischen den mächtigen Regierungen, die sich für nächstbeteiligt halten, bestimmt werden sollen, wie Hertling vorschlägt, warum nicht auch wirtschaftliche Fragen? Es ist soweit gekommen, daß in der veränderten Welt, in der wir uns befinden, die Gerechtigkeit und die Rechte der Völker das ganze Gebiet internationaler Beziehungen ebensosehr berühren, wie der Zutritt zu den Rohmaterialien und zu billigen gleichen Handelsbedingungen. Graf Hertling wünscht die wesentlichen Grundlagen des kommerziellen und industriellen Lebens durch allgemeine Abmachungen und Bürgschaften gesichert zu sehen, aber er kann nicht erwarten, daß ihm dies zugebilligt wird, wenn die übrigen Friedensfragen nicht in derselben Weise als Posten in der Schlußrechnung gehandhabt werden. Er kann nicht die Vorteile allgemeiner Abmachungen auf dem einen Gebiete in Anspruch nehmen, ohne sie auf dem anderen selbst zu gewähren. Man sollte annehmen, daß er einsieht, besondere und selbstsüchtige Verträge über Handel und wichtige Gewerbefragen würden keine geeignete Grundlage für den Frieden abgeben. Ebensowenig werden dies — dessen mag er sicher sein — besondere und selbstsüchtige Verträge über Provinzen und Völkertum.

Graf Czernin scheint die Grundfragen des Friedens mit klarem Blick zu erkennen und sie nicht zu verdunkeln. Er sieht ein, daß ein unabhängiges Polen, umfassend alle unbestritten polnischen und einander benachbarten polnischen Stämme, Gegenstand europäischen Interesses ist und selbstverständlich bewilligt werden muß; daß Belgien zu räumen und wiederherzustellen ist, gleichgültig was das für Opfer und Zugeständnisse mit sich bringen mag; und daß selbst in seinem eigenen Staatswesen die nationalen Bestrebungen im allgemeinen Interesse Europas und der Menschheit befriedigt werden müssen. Wenn er über Fragen schweigt, die die Interessen und Absichten seiner Verbündeten näher als die Oesterreichs allein berühren, so ist es natürlich nur, weil er sich, wie ich vermute, gezwungen fühlt, unter den Umständen auf Deutschland und die Türkei zu verweisen. Indem er die wichtigen in Betracht kommenden Prinzipien und die Notwendigkeit sie offenherzig in die Tat umzusetzen, erkennt und ihnen zustimmt, fühlt er natürlicherweise, daß Oesterreich auf die Kriegsziele, wie sie von den Vereinigten Staaten ausgedrückt wurden, mit weniger Schwierigkeit, als dies Deutschland möglich ist, eingehen kann. Er würde wahrscheinlich noch weiter gegangen sein, wenn er auf Oesterreichs Bündnis und seine Abhängigkeit von Deutschland keine Rücksicht zu nehmen gehabt hätte. Die Untersuchung, ob es den beiden Regierungen möglich sein wird, in diesem Austausch der Ansichten fortzuschreiten, ist einfach und klar. Die anzuwendenden Grundsätze sind die folgenden:

1. daß jeder Teil einer endgültigen Vereinbarung im wesentlichen auf der Gerechtigkeit in dem bestimmten Falle und auf einem solchen Ausgleich aufgebaut sein muß, von dem es am wahrscheinlichsten ist, daß er einen Frieden, der dauernd ist, herbeiführen wird;

2. daß Völker und Provinzen nicht von einer Staatsoberhoheit in eine andere herumgeschoben werden, als ob es sich lediglich um Gegenstände oder Steine in einem Spiel handelt, wenn auch in dem großen Spiel des Gleichgewichts der Kräfte, das nun für alle Zeiten diskreditiert ist; daß vielmehr



3. jede Lösung einer Gebietsfrage, die durch diesen Krieg aufgeworfen wurde, im Interesse und zugunsten der betroffenen Bevölkerungen und nicht als Teil eines bloßen Ausgleichs oder Kompromisses der Ansprüche rivalisierender Staaten getroffen werden muß;

4. daß alle klar umschriebenen nationalen Ansprüche die weitgehendste Befriedigung finden sollen, die ihnen zuteil werden kann, ohne neue oder die Verewigung alter Elemente von Zwist und Gegnerschaft, die den Frieden Europas und somit der ganzen Welt wahrscheinlich bald wieder stören würden, aufzunehmen.

Ein allgemeiner Friede auf solcher Grundlage errichtet, kann erörtert werden. Bis ein solcher Friede gesichert ist, haben wir keine andere Wahl, als mit dem Krieg fortzufahren.

Soweit wir es beurteilen können, sind diese Grundsätze, die wir als grundlegend betrachten, schon überall als zwingend akzeptiert, außer von den Wortführern der deutschen Militär- und Annexionspartei. Wenn sie anderwärts verworfen wurden, so sind die Widersprechenden nicht genügend zahlreich oder einflußreich gewesen, um ihre Stimmen vernehmbar werden zu lassen. Es ist ein tragischer Umstand, daß diese eine Partei in Deutschland anscheinend willens und fähig ist, Millionen Menschen in den Tod zu senden, um etwas zu verhindern, was alle Welt nun als gerecht ansieht. Ich wäre kein wahrhafter Wortführer des Volkes der Vereinigten Staaten, wenn ich nicht nochmals sagen würde, daß wir in diesen Krieg wegen keines kleinen Anlasses eingetreten sind, und daß wir auf dem grundsätzlich eingeschlagenen Weg niemals umkehren können. Unsere Hilfsquellen sind jetzt teilweise mobilisiert, und wir werden nicht ruhen, bis dies nicht in Gänze geschehen ist, unsere Truppen werden rasch zur Front geschickt und die Sendungen werden noch beschleunigt werden. Unsere ganze Kraft wird in diesem Krieg der Befreiung eingesetzt werden, einer Befreiung von der Bedrohung und von den auf Vorherrschaft gerichteten Versuchen selbstsüchtiger Gruppen von autokratischen Herrschern, was immer auch die Schwierigkeiten und die gegenwärtigen teilweisen Verzögerungen sein mögen. Wir sind in unserer Kraft der unabhängigen Tat unbezwinglich und können unter keinen Umständen zustimmen, in einer Welt, die von Ränken und Gewalt regiert wird, zu leben Wir glauben, daß unser eigenes Verlangen nach einer neuen Weltordnung, in welcher Vernunft, Gerechtigkeit und das allgemeine Interesse der Menschheit regiert, das Verlangen der aufgeklärten Menschen überall ist. Ohne diese neue Weltordnung wird die Welt ohne Frieden sein. Dem menschlichen Leben werden erträgliche Existenz- und Entwicklungsbedingungen fehlen. Nachdem wir einmal unsere Hand an die Durchführung dieser Aufgabe gelegt haben, werden wir nicht mehr umkehren. Ich hoffe, daß ich es nicht nötig habe, hinzuzufügen, daß kein Wort, das ich gesagt habe, als Drohung gemeint ist. Das entspricht nicht der Gesinnung unseres Volkes.

Ich habe so gesprochen, nur damit die ganze Welt die wirkliche Stimmung Amerikas kennen lernen möge, daß die Menschen überall wissen sollen, daß unsere Leidenschaft für Gerechtigkeit und Selbstregierung nicht lediglich eine Leidenschaft in Worten, sondern eine solche ist, die, wenn einmal in Taten umgesetzt, befriedigt werden muß. Die Macht der Vereinigten Staaten ist für keine Nation und kein Volk eine Bedrohung. Sie wird niemals zu Angriffszwecken oder für die Zwecke der Befriedigung selbstsüchtiger Interessen angewendet werden. Sie entspringt der Freiheit und steht im Dienste der Freiheit.

---

# Rede in Mount Vernon

## vom 4. Juli 1918.

Meine Herren vom diplomatischen Korps und liebe Mitbürger:

Ich bin glücklich, mich mit Ihnen an diesen stillen Ort alter Weisheit zurückzuziehen, um ein wenig von der Bedeutung dieses Tages, des „Unabhängigkeitstages" unseres Volkes, zu sprechen. Dieser Ort scheint so still und abgelegen. Er liegt noch so ruhig und unberührt von der Hast der Welt wie in jenen großen, längstvergangenen Tagen, als General Washington hier in gemächlicher Beratung mit den Männern weilte, die mit ihm zur Schaffung einer Nation bestimmt waren. Von diesen sanften Hängen sahen sie hinaus auf die Welt, sahen sie sie ganz, sahen sie sie im Glanze der Zukunft, sahen sie sie mit neuen Augen, abgewandt von einer Vergangenheit, die Männer befreiten Geistes nicht länger ertragen konnten. Deshalb können wir gerade hier in der unmittelbaren Gegenwart dieses geweihten Grabes nicht fühlen, daß dies eine Stätte des Todes ist. Es war eine Stätte der Tat.

Ein großes Versprechen für alle Menschheit wurde hier Plan und Wirklichkeit. Die Gedanken, die uns hier umgeben, sind die begeisternden Gedanken an einen edlen Tod, der nur glorreiche Vollendung ist. Von diesen grünen Hängen müßten auch wir mit verstehenden Augen die Welt um uns erblicken und von neuem die Zwecke fassen können, durch die die Menschen frei werden. Es ist bezeichnend für Washington und seine Gefährten, für ihren Charakter, ihre Zwecke und die Kräfte, die sie entfesselten, daß sie wie die englischen Barone bei Runnymede nicht für eine Klasse, sondern für ein ganzes Volk sprachen und handelten.

Uns ist die Aufgabe hinterlassen, dafür zu sorgen, daß die Welt inne werde. Sie sprachen und handelten auch nicht nur für ein einzelnes Volk, sondern für die ganze Menschheit. Sie dachten nicht an sich selbst und an die materiellen Interessen der kleinen Gruppen von Landwirten, Kaufleuten und Politikern, mit denen sie in Virginien und den Kolonien nördlich und südlich davon zu handeln gewohnt waren, sondern an ein Volk, das genug hatte von Klassen- und Sonderinteressen und der Herrschaft von Beamten, die es nicht selbst gewählt hatte. Sie verfolgten keine privaten Zwecke, begehrten kein Sonderrecht. Sie strebten bewußt dahin, daß die Menschen aller Klassen frei und Amerika ein Land sein sollte, wohin Menschen aus jedem Volk kommen, die die Rechte und Privilegien freier Männer mit ihnen teilen könnten. Und, nicht wahr, wir empfangen unser Stichwort von ihnen; wir wollen, was sie wollten.



Wir hier in Amerika glauben, daß unsere Teilnahme an dem gegenwärtigen Krieg nur die Ernte dessen ist, was sie gesät haben. Unsere Lage unterscheidet sich von der ihren nur dadurch, daß es unser unschätzbares Vorrecht ist, mit Männern jedes Volkes darüber zu beraten, was nicht nur die Freiheiten Amerikas, sondern auch die Freiheiten aller anderen Völker sichern soll. Wir sind glücklich in dem Gedanken, daß es uns vergönnt ist, zu tun, was sie an unserer Statt getan hätten. Jetzt muß ein- für alle mal erledigt werden, was sie für Amerika in jenem großen Zeitalter erledigten, von dessen Geiste wir heute leben. Dies ist sicherlich der rechte Ort, von dem wir gelassen unsere Aufgabe überblicken können, damit wir unseren Geist zu ihrer Lösung stärken, und dies ist auch der rechte Ort, von dem wir ebenso den Freunden, die zuschauen, wie den Freunden, mit denen wir zu unserer Freude im Kampfe verbunden sind, unseren Glauben und unser Ziel verkünden können.

Dies denn ist unsere Auffassung von dem großen Kampf, in den wir verwickelt sind. Der Plan des erhabenen Trauerspiels steht jeder Szene und jedem Akt an der Stirne geschrieben. Auf der einen Seite stehen die Völker der Welt, nicht nur die wirklich kriegführenden, sondern auch viele andere, die Willkür erleiden und selbst nicht handeln können; Völker vieler Rassen in allen Weltteilen, darunter das Volk des schwergeprüften Rußland, das im Augenblick ohne Ordnung und hilflos ist. Ihnen gegenüber steht die Herrin zahlloser Heere, eine vereinzelte, freundlose Gruppe von Regierungen, die kein allgemeines Ziel verfolgt, sondern nur ihre eigenen selbstsüchtigen Zwecke, die nur ihr Vorteil bringen können. Ihre Völker sind nur Brennstoff in ihrer Hand, sie fürchtet ihre Völker und ist doch noch ihr unumschränkter Beherrscher, trifft für sie jede Entscheidung, verfügt über ihr Leben und Gut wie über das Leben und Gut jedes anderen Volkes, das unter ihre Herrschaft fällt. Sie kleidet sich in den seltsamen Flitter und die rohe Macht eines Zeitalters, das unserem eigenen Volk fremd und feindlich ist.

Vergangenheit und Gegenwart liegen in tödlichem Kampf, und die Völker der Welt gehen darüber zugrunde. Nur einen Ausgang kann es geben, die Entscheidung muß endgültig sein, ein Kompromiß gibt es nicht. Eine halbe Entscheidung wäre unerträglich, sie ist gar nicht denkbar. Dies sind die Ziele, für die die verbundenen Völker der Welt kämpfen und die sie erreichen müssen, bevor Friede werden kann:

1. Vernichtung jeder Willkür und Macht, die für sich allein und heimlich den Frieden der Welt stören kann, und wenn ihre Vernichtung jetzt nicht möglich ist, mindestens ihre Herabdrückung zu tatsächlicher Machtlosigkeit.

2. Regelung aller Fragen, sowohl der territorialen, wie der Souveränitätsfragen, der wirtschaftlichen und politischen Fragen auf der Grundlage einer freien Annahme dieser Regelung durch das Volk, das unmittelbar davon betroffen ist, und nicht auf der Grundlage des materiellen Interesses oder Vorteils irgend eines anderen Volkes, das eine andere Regelung zur Ausbreitung seines Einflusses oder seiner Herrschaft wünscht.

3. Einwilligung aller Völker, sich in ihren Verhältnissen von denselben Grundsätzen der Ehre und Achtung vor dem Gewohnheitsrecht der zivilisierten Gesellschaft leiten zu lassen, wie sie für die einzelnen Bürger moderner Staaten gelten, dergestalt, daß alle Versprechungen und Verträge gewissenhaft beobachtet, daß keine Sonderanschläge und Verschwörungen angezettelt werden und daß wechselseitiges Vertrauen geschaffen wird auf der Basis wechselseitiger Achtung vor dem Recht.

4. Schaffung einer Friedensorganisation, die verbürgt, daß die Gesamtmacht der freien Nationen jede Rechtsverletzung verhüten wird, und die ein Schiedsgericht einrichtet, dem alle internationalen Gegensätze unterbreitet werden sollen. Diese großen Ziele können wir in einen Gedanken zusammenfassen: Wir streben nach der Herrschaft des Rechtes, gegründet auf die Zustimmung der Regierten und gestützt durch die organisierte Meinung der Menschheit.

Das wir erstreben ist die Herrschaft des Rechts, gegründet auf die Zustimmung der regierten Völker und aufrechterhalten durch die organisierte öffentliche Meinung der Menschheit. Diese großen Ziele sind durch kein Verhandeln zu erreichen, durch kein Streben nach Versöhnung und Vermittlung dessen, was die Staatsmänner mit ihren Plänen eines Gleichgewichts der Macht und nationaler Zweckmäßigkeit wünschen müssen. Sie sind nur zu verwirklichen durch die Bestimmung dessen, was die denkenden Völker der Welt mit ihrer sehnsüchtigen Hoffnung auf Gerechtigkeit und soziale Freiheit und Zweckmäßigkeit wünschen. Ich denke mir, daß die Luft dieses Ortes den Klang dieser Grundsätze besonders freundlich empfängt. Die Kräfte, die ihr entsprangen, sahen das große Volk, gegen das sie sich zuerst richteten, anfänglich als Empörung gegen seine rechtmäßige Hoheit an. Aber schon lange hat es eingesehen, daß sie ein Mittel zu seiner eigenen Befreiung ebenso wie zu der der Vereinigten Staaten gewesen sind.

Und heute stehe ich hier und spreche stolz und mit zuversichtlicher Hoffnung von der Ausbreitung dieser Empörung und dieser Befreiung über die große Bühne der ganzen Welt. Die verblendeten Beherrscher Preußens haben Kräfte wachgerufen, von denen sie wenig wußten, Kräfte, die, einmal herausgefordert, nie wieder zu Boden geworfen werden können, denn sie tragen im Herzen eine Eingebung und ein Ziel, die nicht sterben können, weil sie zum Siege geschaffen sind.



# Rede in New York

## vom 27. September 1918.

Mitbürger:

Ich bin nicht hier, die Anleihe zu fördern. Das wird voller Klugheit und Begeisterung von den Hunderttausenden vaterlandsliebender und unermüdlicher Männer und Frauen besorgt werden, die es auf sich genommen haben, die Anleihe Ihnen und Ihren Mitbürgern im ganzen Lande zur Zeichnung vorzulegen, und ich habe nicht den geringsten Zweifel an ihrem vollen Erfolge, denn ich kenne Ihren Geist und den Geist des Landes. Mein Vertrauen ist weiter durch die besorgte und erfahrene Mitarbeit der Bankiers im ganzen Lande gestärkt, die ihre unschätzbare Hilfe und Führung zur Verfügung stellen. Ich bin vielmehr hierher gekommen, weil ich eine Gelegenheit suchte, um Ihnen einige Gedanken vorzutragen, die, wie ich zuversichtlich hoffe, dazu dienen werden, Ihnen in vielleicht noch vollerem Maße als bisher eine lebendige Empfindung von den großen Fragen zu vermitteln, die auf dem Spiel stehen. Sie sollen mit erhöhter Begeisterung die ernste Bedeutung der Pflicht würdigen, die Regierung mit Ihrem Leben und Ihren Mitteln bis zum äußersten Grade der Opferfreudigkeit und der Entsagung zu unterstützen. Niemand, ob Mann oder Frau, kann den Sinn dieses Krieges richtig verstehen und dann noch zögern, bis zur äußersten Grenze seiner Leistungsfähigkeit Opfer zu bringen, und meine Aufgabe ist es heute abend, Ihnen noch einmal klarzumachen, was der Krieg wirklich bedeutet. Dann brauchen Sie keinen anderen Antrieb und keine andere Mahnung mehr zur Pflicht. Bei jeder Wendung des Krieges wird uns von neuem bewußt, was wir durch ihn erreichen wollen. Zu Zeiten, da unsere Hoffnungen und Erwartungen am höchsten gespannt sind, denken wir bestimmter als sonst über die Fragen, die vom Kriege abhängen, und über die Ziele, die er verwirklichen soll. Denn er hat bestimmte und wohlumschriebene Ziele, die wir nicht gesetzt haben und die wir nicht ändern können. Kein Staatsmann und keine Volksvertretung hat sie geschaffen, kein Staatsmann und keine Volksvertretung kann sie ändern; sie sind aus der innersten Natur und den Umständen des Krieges entstanden, die Staatsmänner und Volksvertretungen können ihnen nur zustreben oder Verrat an ihnen üben. Vielleicht waren sie am Anfang nicht klar, aber sie sind es jetzt. Der Krieg dauert schon vier Jahre, und die ganze Welt ist darin verwickelt worden. Der Gemeinwille der Menschheit ist an die Stelle von Sonderzielen der Einzelstaaten getreten. Einzelne Staatsmänner mögen den Streit begonnen haben, aber weder sie noch ihre Gegner können ihn nach ihrem Willen enden. Er ist

ein Völkerkrieg geworden, und Völker aller Art und Rasse, von jeder Machtstufe und jedem Grade von Wohlstand, sind von seinen überwältigenden Umwandlungs- und Umformungsvorgängen ergriffen worden.

Wir sind in den Krieg hineingekommen, als sein Charakter sich schon völlig geklärt hatte und feststand, daß kein Volk abseits stehen oder gleichgültig gegen sein Ergebnis sein könne. Seine Herausforderung traf alles, was uns wert ist und wofür wir leben, bis ins Mark. Die Stimme des Krieges erscholl voller Klarheit und griff uns aus Herz. Unsere Brüder aus vielen Ländern und auch unsere gemordeten Toten auf dem Meeresgrunde riefen uns, und wir hörten. Die Luft ward rein um uns. Wir gewahrten die Dinge in ihrer vollen überzeugenden Gestalt und haben sie seither immer mit stetigem Auge und fester Auffassung so gesehen. Wir haben die Kernfragen des Krieges als Tatsachen, nicht als Konstruktionen irgendeiner Gruppe von Menschen hier oder dort hingenommen, und wir können auch kein Ergebnis hinnehmen, das ihnen nicht vollständig gerecht wird. Die Kernfragen sind folgende:

Soll die Militärmacht irgend eines Staates oder einer Staatengruppe die Geschicke von Völkern bestimmen dürfen, über die sie kein Herrschaftsrecht außer dem der Gewalt haben?

Sollen starke Staaten schwachen unrecht tun dürfen und sie zum Mittel ihrer Zwecke und Interessen machen dürfen?

Sollen die Völker selbst in ihren eigenen inneren Angelegenheiten durch willkürliche und unverantwortliche Gewalt oder durch ihren eigenen Willen und ihre eigene Wahl regiert werden?

Soll es einen allgemeinen Maßstab von Rechten und Vorrechten für alle Völker und Staaten geben, oder sollen die starken tun können, was ihnen beliebt, während die schwachen wehrlos leiden müssen?

Soll der Vollzug des Rechts dem Zufall und Zufallsbündnissen überlassen bleiben, oder soll es einen Verband geben, um die Beobachtung allgemeiner Rechte zu erzwingen?

Kein Mensch und keine Gruppe von Menschen hat diese Fragen zu den Kernfragen des Streites ausersehen. Sie sind aber seine Kernfragen und müssen gelöst werden, nicht etwa durch irgendeine künstliche Vereinbarung, ein Kompromiß oder einen Interessenausgleich, sondern endgültig ein für allemal unter voller unzweideutiger Wahrung des Grundsatzes, daß das Interesse des Schwächsten und das des Stärksten gleich heilig ist. Das ist es, was wir meinen, wenn wir von einem dauernden Frieden sprechen, sofern wir das aufrichtig, verständnisvoll und mit wirklicher Kenntnis und Auffassung des Gegenstandes tun.

Wir sind uns alle darüber einig, daß es keinen Frieden geben darf, der durch irgendeine Art von Handel oder Kompromiß mit den Regierungen der Mittelmächte erreicht wird. Denn wir haben bereits mit ihnen verhandelt und haben sie mit anderen Regierungen, die an diesem Kriege teilnahmen, verhandeln sehen, in Brest-Litowsk und in Bukarest. Sie haben uns davon überzeugt, daß sie ohne Ehre sind und nicht Gerechtigkeit wollen. Sie beobachten keine Verträge und erkennen keinen Grundsatz als den der Gewalt und ihres eigenen Interesses an. Wir können mit ihnen nicht „einig werden". Sie haben es unmöglich gemacht. Dem deutschen Volk muß jetzt klar geworden sein, daß wir nicht dem Worte derjenigen trauen können, die uns diesen Krieg aufgezwungen haben. Wir denken nicht in denselben Gedanken und sprechen nicht in derselben Vertragssprache.



Von höchster Bedeutung ist auch unser Entschluß, daß kein Friede durch irgendein Kompromiß oder irgendeinen Abzug von den Grundsätzen zustande kommen soll, die wir zu unseren Kriegszielen gemacht haben. Das sollte keinem Zweifel unterworfen sein. Ich möchte deshalb mit dem größten Freimut über die taktischen Folgerungen sprechen, die sich daraus ergeben.

Wenn es in Tat und Wahrheit das gemeinsame Ziel der gegen Deutschland vereinten Regierungen und ihrer Völker ist, in den kommenden Friedensverhandlungen einen sicheren und dauernden Frieden zustandezubringen, werden alle, die am Verhandlungstische Platz nehmen, bereit und willens sein müssen, den einzigen Preis zu zahlen, um den er allein zu haben ist; auch müssen sie bereit und willens sein, mit männlichem Mut das einzige Werkzeug zu schaffen, das die Ausführung der Friedensbedingungen sicherstellen kann. Dieser Preis ist unparteiische Gerechtigkeit in jedem Punkte, gleichgültig, wessen Interesse dadurch durchkreuzt wird, und nicht nur unparteiische Gerechtigkeit, sondern auch Befriedigung aller Völker, deren Geschicke zur Entscheidung kommen. Und dieses unparteiische Werkzeug ist ein Bund der Völker unter Verträgen, die ohne ein solches den Weltfrieden sicherndes Werkzeug unwirksam sein werden. Sonst wird der Friede teilweise oder ganz auf dem Wort von Geächteten beruhen, denn Deutschland wird seinen guten Ruf wiederherzustellen haben, nicht durch das, was am Verhandlungstisch vorgeht, sondern durch das, was nachfolgt.

Und wie ich sehe, muß die Gründung dieses Völkerbundes und die klare Umschreibung seiner Ziele ein Teil und in gewissem Sinn der wesentlichste Teil des Friedensschlusses selbst sein.

Der Völkerbund kann nicht jetzt geformt werden. Wenn er jetzt geformt würde, würde er nur ein neues, auf die gegen den gemeinsamen Feind verbündeten Nationen beschränktes Bündnis sein. Es ist auch nicht wahrscheinlich, daß er nach dem Friedensschluß geformt werden könnte. Es ist notwendig, den Frieden zu garantieren, und die Garantie für den Frieden kann nicht als ein nachträglicher Gedanke ausgesprochen werden. Die Ursache, warum ich wiederum in klaren Worten darüber spreche, warum er garantiert werden muß, ist, daß es Teilnehmer an dem Frieden geben wird, deren Versprechungen sich als unzuverlässig herausgestellt haben und daß deshalb im Zusammenhang mit dem Friedensabkommen selbst Mitte gefunden werden müssen, um diese Quelle der Unsicherheit zu entfernen. Es wäre töricht, die Garantie der späteren freiwilligen Aktion der Regierung zu überlassen, die, wie wir gesehen haben, Rußland zerstörte und Rumänien betrog.

Aber diese allgemeinen Worte geben noch kein Bild von der ganzen Sache. Es sind noch Einzelheiten notwendig, um zu erreichen, daß sie weniger wie eine These klingt und mehr wie ein praktisches Programm. Folgendes sind einzelne der besonderen Punkte, und ich gebe sie mit um so größerem Vertrauen kund, als ich sie mit Bestimmtheit für diejenigen erklären kann, die die Auffassung der Regierung von ihrer Pflicht in bezug auf den Frieden wiedergeben.

Erstens, die unparteiische Gerechtigkeit, die zugemessen wird, darf keine Unterscheidung zwischen denen mit sich bringen, denen gegenüber wir gerecht zu sein wünschen, und jenen, denen gegenüber wir nicht gerecht zu sein wünschen. Es muß eine Gerechtigkeit sein, die keine Begünstigten kennt und keine Abstufungen, sondern nur gleiche Rechte für die beteiligten Völker.

Zweitens, kein besonderes, abgesondertes Interesse irgendeiner einzelnen Nation oder Gruppe von Nationen kann zur Grundlage irgendeines Teiles des Abkommens gemacht werden, wenn es sich nicht mit dem gemeinsamen aller verträgt.

Drittens, in der gemeinsamen Familie des Völkerbundes kann es kein Land, kein Bündnis und auch keine besonderen Verträge oder Vereinbarungen geben.

Viertens, nun ergehe ich mich ins einzelne. Es kann innerhalb des Bundes keine besonderen selbstischen wirtschaftlichen Kombinationen geben, keine Anwendung eines wirtschaftlichen Boykotts in irgendeiner Form oder Ausschließung, ausgenommen die Machtvollkommenheit, die dem Völkerbunde erteilt wird, wirtschaftliche Strafen durch Ausschluß von den Weltmärkten zu verhängen und diese wiederum als Mittel der Disziplin und Kontrolle.

Fünftens, alle internationalen Abmachungen und Verträge jeder Art müssen vollinhaltlich der übrigen Welt mitgeteilt werden. Die besonderen Bündnisse und wirtschaftlichen Rivalitäten und Feindschaften sind in der modernen Welt eine ergiebige Quelle von Plänen, die Kriege heraufbeschwören. Ein Friede, der dies nicht in bestimmten Ausdrücken ausschlösse, würde unaufrichtig und ungewiß sein.

Das Vertrauen, mit dem ich für unser Volk über diese Dinge spreche, entspricht nicht nur den Traditionen und wohlbekannten Grundsätzen internationaler Akte, zu denen wir uns immer bekannt haben, und denen wir immer gefolgt sind. In demselben Satze, in dem ich sage, die Vereinigten Staaten schließen keine besonderen Verträge oder Abkommen mit einzelnen Nationen, bin ich auch bereit zu sagen, daß die Vereinigten Staaten bereit sind, ihren vollen Anteil an der Verantwortlichkeit für die Einhaltung der gemeinsamen Abmachungen und Verträge, auf denen der Friede in Zukunft beruhen muß, zu übernehmen.

Wir lesen Washingtons unsterbliche Warnung gegen die „Verstrickung in Bündnisse" noch immer mit vollem Verständnis und dem Vorsatz, sie zu befolgen. Aber nur besondere Bündnisse zu beschränkten Zwecken bedeuten solche Verstrickung und wir erkennen und übernehmen die Pflicht einer neuen Zeit, in der wir auf ein allgemeines Bündnis hoffen dürfen, das Verstrickungen vermeidet und die Luft der Welt für ein allgemeines Einverständnis und die Wahrung allgemeiner Rechte reinigt.

Ich habe diese Analyse der internationalen Lage, die der Krieg geschaffen hat, natürlich nicht deshalb gegeben, weil ich zweifelte, ob die Führer der großen Staaten und Völker, mit denen wir vereint sind, gleichen Sinnes und von gleichem Vorsatz beseelt sind, sondern weil die Luft hin und wieder von Nebeln, grundlosen Zweifeln, schädlichen Entstellungen getrübt wird und weil es deshalb nötig ist, hin und wieder alles unverantwortliche Gerede über Friedensintrigen, wankende Moral und zweifelhafte Absichten der Regierenden gründlich und, wenn es nottut, grob beiseite zu schieben und die Dinge in den klarsten Worten zu sagen, die sich finden lassen. Selbst wo es sich nur darum handelt, in weniger höflichen Worten zu wiederholen, was schon früher ebenso klar ausgesprochen worden ist.

Wie ich sagte, weder ich noch sonst jemand in führender Stellung hat die Kernfragen dieses Krieges geschaffen oder gestaltet. Ich bin ihnen einfach gefolgt mit der Einsicht, die mir zu Gebote stand. Aber ich bin ihnen treulich und mit einer Entschlossenheit gefolgt, die um so wärmer und zuversichtlicher wurde, je klarer sich die Fragen heraushoben. Jetzt ist es klar, daß es Fragen sind, die kein Mensch anders als geflissentlich entstellen kann. Ich bin genötigt, für sie zu kämpfen, und zwar so, wie Zeit und Umstände sie mir nicht minder als aller Welt enthüllt haben. Unsere Begeisterung für sie wird um so unwiderstehlicher, je deutlicher und unverkennbarer sich ihre Umrisse abheben.



Und die Mächte, die für sie kämpfen, schließen sich enger und enger zusammen, organisieren ihre Millionen zu immer unbesiegbarerer Gewalt, je deutlicher sie dem Denken und dem Willen der beteiligten Völker werden. Es ist die Besonderheit dieses großen Krieges, daß, während die Staatsmänner nach Erklärungen ihrer Ziele suchen und mitunter ihre Stellung und ihren Gesichtspunkt wechseln zu müssen glaubten, die Gedanken der Masse, die von ihnen unterrichtet und geführt werden sollte, immer unbeirrter und des Kampfpreises sicherer geworden sind. Nationale Ziele sind immer mehr in den Hintergrund und das gemeinsame Ziel der aufgeklärten Menschheit an ihre Stelle getreten. Die Gedanken einfacher Menschen sind überall einfacher, gerader und einheitlicher geworden als die der verbildeten Politiker, die noch immer unter dem Eindruck stehen, daß sie ein Spiel der Macht um hohe Einsätze spielen. Darum habe ich gesagt, daß dies ein Krieg der Völker, nicht der Staatsmänner ist. Die Staatsmänner werden dem geklärten allgemeinen Denken folgen oder untergehen müssen.

Das ist meines Erachtens die Bedeutung der Tatsache, daß Versammlungen und Vereinigungen einfacher Alltagsleute verschiedenster Art fast jedes Mal verlangt haben und noch heute verlangen, daß die Führer ihrer Regierung ihnen deutlich sagen, was ihr genaues Ziel in diesem Kriege ist und was nach ihrer Ansicht die Punkte der endgültigen Lösung sein sollten. Diese Leute sind mit dem, was man ihnen gesagt hat, noch nicht zufrieden. Sie glauben noch immer befürchten zu müssen, daß sie die Antwort auf ihre Fragen nur in der Sprache der Staatsmänner, in der Sprache von Territorialabkommen und Machterörterungen hören und nicht in der Sprache weit ausschauender Gerechtigkeit, Liebe, Friedfertigkeit und der Befriedigung aller jener tiefeingewurzelten Sehnsucht unterdrückter und verzweifelter Männer und Frauen und versklavter Völker, die ihnen der einzige würdige Kampfpreis in einem die ganze Welt verschlingenden Kriege zu sein scheint. Vielleicht haben die Staatsmänner diese veränderte Ansicht der ganzen politischen und handelnden Welt nicht immer erkannt. Vielleicht haben sie auf die Fragen, die ihnen gestellt wurden, nicht immer unmittelbar geantwortet, weil sie nicht wußten, wie dringlich diese Fragen waren und was für Antworten sie erforderten.

Ich aber für meine Person bin gern bereit, immer wieder eine Antwort zu versuchen in der Hoffnung, es immer klarer zu machen, daß mein einziger Gedanke der ist, die Kämpfer im Felde zufriedenzustellen. Denn sie haben vielleicht mehr als alle anderen ein Recht auf eine Antwort, von der niemand sagen kann, er verstehe ihren Sinn nicht, wenn er nur die Sprache versteht, in der sie gegeben ist, oder jemand hat, der sie richtig in seine eigene Sprache übersetzt. Und ich glaube, daß die Führer der Regierungen, mit denen wir vereint sind, wo die Gelegenheit sich dazu bietet, ebenso offen sprechen werden, wie ich es zu tun versucht habe.

Ich hoffe, sie werden sich nicht scheuen, zu sagen, ob sie meine Auslegung der Kernfragen des Krieges oder meine Ansicht von den Mitteln zu ihrer befriedigenden Lösung für irrtümlich halten. Einheit des Zieles und des Gedankens sind in diesem Kriege ebenso gebieterisch notwendig, wie es die Einheit des Oberbefehls auf dem Schlachtfelde war, und mit vollkommener Einheit des Ziels und des Gedankens wird auch die Sicherheit des vollständigen Sieges kommen. Auf andere Weise ist sie nicht zu erreichen.

Friedensmanöver können nur dadurch wirksam gelähmt und zum Schweigen gebracht werden, daß man dartut: Jeder neue Sieg der gegen Deutschland vereinten Staaten bringt die Völker dem Frieden näher, der allen Völkern Ruhe und Sicherheit gewähren und die Wiederholung eines solchen Kampfes mitleidloser und blutiger Gewalt für immer verhüten wird, und nichts anderes vermag das zu tun. Deutschland gibt uns fortwährend „Bedingungen" zu verstehen, die es anzunehmen bereit ist, und entdeckt jedesmal, daß die Welt keine Friedensbedingungen will. Sie will den endgültigen Triumph der Gerechtigkeit und Billigkeit.

---

Norddeutsche Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Berlin SW. 48.

NISH 28905

END OF
TITLE